

## Feature I

---

### Die drei Grundpfeiler des modernen Sports in Japan

Marco Schulze

#### 1. Einleitung

In diesem Diskurs wird der Versuch unternommen zu beschreiben, wie sich in Japan auf drei Wegen der moderne Sport etablierte. Das sind zum einen zwei Wege, deren geistige Quellen im westlichen Ausland zu suchen sind und zum anderen ein Weg, dessen Traditionen und Organisationsformen weit in die Geschichte Japans hineinreichen. Es werden die Intentionen, Ziele und Vorstellungen verschiedener Institutionen und Personen erläutert, mit welchem Einfluss politische, militärische und wirtschaftliche Kreise die Entwicklung in Gang setzten, den Sport förderten oder ihm die eigenen Vorstellungen aufoktroierten und mit welcher Eigendynamik sich die Entwicklung dann fortsetzte, so dass am Ende der Sport, auch ohne politischen Druck und Führung von Oben, die ganze Nation eroberte.

#### 2. Die zwei aus dem Westen importierten Ideen der Körpererziehung

Um einen modernen Nationalstaat zu errichten, importierte Japan mit den westlichen Ideen der Erziehung und Ausbildung von Eliten und Untertanen auch die modernen Formen der körperlichen Erziehung, Ertüchtigung und Freizeitgestaltung – den modernen Sport. Hierbei gab es zwei wichtige Strömungen aus Europa, die die Vorstellungen und das Bild von Körpererziehung und sportlicher Freizeitgestaltung in Japan prägen sollten.

Das war zum einen der englische Sportbegriff *supōtsu*. Er beinhaltete in erster Linie die Erziehung und Ausbildung der Führungseliten, aber auch deren vergnügliche Freizeitbeschäftigung. Der englische Sport war und ist geprägt von seinem Klubwesen und der Praxis in den Public Schools. Der englische Sport in seiner Urform zeichnete sich durch das Leistungs-, Konkurrenz- und Rekordprinzip aus. Angehörige der viktorianischen Mittelschicht hatten Spiele aus dem folkloristischen Fundus übernommen und diese in Übereinstimmung mit ihren ethischen Prinzipien zu modernen Sportspielen transformiert. In der Zeit vom Übergang zum Nationalstaat und der Errichtung des größten Empires der Welt,

waren es vor allem die Angehörigen der gesellschaftlichen Elite Großbritanniens, die den Sport als ihr gesellschaftliches Privileg der Ausübung einer Freizeitkultur vereinnahmten, kultivierten und in der ganzen Welt verbreiteten. Der Begriff des *Fairplay* ist der ritterlichen Tradition Englands entlehnt und sollte ein wichtiger Grundpfeiler der modernen Sportkultur werden. Dieses vom ritterlichen Gedankengut geprägte Ideal der Körpererziehung war ein wichtiges Mittel der Public Schools, „Gentlemen“ mit Führungsqualitäten auszubilden. Es wurde durch die faire Art des Wettstreits und durch die damit verbundene Art eines ritterlichen Umgangs untereinander ein Elitebewusstsein geformt und kultiviert. Dieser Verhaltensethos des britischen Gentleman sollte auch bei aller Härte des von Konkurrenz bestimmten gesellschaftlichen Lebens unter allen Umständen aufrechterhalten werden. Jedoch war dieser ritterliche Verhaltensethos beschränkt auf die eigene Gesellschaftsschicht. Er war durch die Abgrenzung gegenüber den weniger privilegierten Schichten und vor allem gegenüber den nicht englischen Volksgruppen des Empires geprägt. Durch die, auch über den Sport ausgetragene, interschulische Konkurrenz wurde ein Elitebewusstsein geprägt, welches nicht nur nach außen auf andere Schichten gerichtet war, sondern auch nach innen. Es wurde sozusagen zusätzlich ein institutionsgebundenes Elitebewusstsein etabliert. So konnte z.B. die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Universität, einer militärischen Einheit oder Waffengattung, aber auch die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Club und das hier geknüpfte soziale Beziehungsgeflecht entscheiden, welche gesellschaftliche und berufliche Entwicklung ein Lebenslauf nehmen und somit welche soziale Position eine solche Person in der Zukunft bekleiden würde. Dieses Konkurrenzsystem hatte die Aufgabe, die dynamische Entwicklung der Eliten des britischen Mutterlandes zu gewährleisten, welche sich – geschützt durch die soziale und ethnische Abgrenzung – gegen die im Vereinigten Königreich bereits damals abzeichnenden Globalisierungstendenzen zu behaupten und gleichzeitig für Stabilität und immerwährenden Fortschritt zu sorgen hatten. Nun sollte zu Beginn der Meiji-Restauration dieses britische Erziehungsmodell auch zur Grundlage der Bildung der Eliten Japans werden.

Zum anderen sollte der deutsche Begriff der Leibeserziehung (*tai' iku* 体育), das sogenannte völkisch-national orientierte Turnen einen nicht unbedeutenden Einfluss auf die Entwicklung der Sportidee in Japan haben. Der Hauptgedanke des deutschen Vorbildes war die Erziehung und körperliche Ertüchtigung zu wehrhaften Untertanen. Der Begründer, der legendäre „Turnvater Jahn“ (Friedrich Ludwig Jahn, 1778-1852) hatte das Ziel, während der napoleonischen Besatzung und der folgenden Befreiungskriege die verweichlichte deutsche Jugend zu wehrhaften Patrioten zu erziehen, um somit das Joch der Fremdherrschaft abwerfen zu können. Diese neue deutsche Jugend sollte die Grundlage für einen souveränen Nationalstaat schaffen. Diese zu jener Zeit sehr revolutionären Ideen

von Jahn und seinen Anhängern wurden in der Folge von den aufstrebenden bürgerlichen Schichten aufgenommen. Das in den massenhaft gegründeten Vereinen entstehende freiheitliche, demokratische Gedankengut, aber auch das auf nationale Einheit drängende Bewusstsein der bürgerlichen Schichten war nicht selten von der noch monarchistischen Herrschaftsschicht, die ihre Privilegien innerhalb der vorherrschenden Kleinstaaterei in Deutschland zu schützen suchten, mit Argwohn betrachtet worden. Etliche Beschränkungen wurden den Sportvereinen auferlegt, die bis hin zum zeitweisen Verbot des Turnwesens (Turnersperre 1820-1842) führten. Doch das national ausgerichtete Vereinswesen der Turner, welche nicht selten eine enge Verbindung zu den Burschenschaften aufwiesen, und die Kultur der Turnbewegung waren in Deutschland nicht mehr aufzuhalten. Aber auch die deutsche Arbeiterschaft, die sich gerade erst zu organisieren begann, griff die Ideen der Turnbewegung begeistert auf. Es dauerte gar nicht lange, bis die ersten sozialdemokratisch ausgerichteten Arbeitersportvereine gegründet wurden (nach Aufhebung des Sozialistengesetzes 1890). Dennoch blieb ein Großteil der Turnbewegung in ihrer Gesinnung für lange Zeit deutsch-national ausgerichtet.

Nun erkannten auch die Regierungen der neu entstehenden Nationalstaaten das Potential der Körpererziehung. Und so übernahmen sie viele Elemente des Turnens für die Ausbildung des Militärs, für die Erziehung ihrer Bürger zu obrigkeitstreuen Untertanen. Weiteres Ziel war, die Energien der sich organisierenden Arbeiterschaft zu kanalisieren und sie zu funktionierenden Industrieklaven zu machen. Es wurde eine Form der Schulgymnastik entwickelt, das sogenannte Wehrturnen. So entstand der Schulsport in vielen Ländern Europas, in Anlehnung des auf Wehrerziehung orientierten Turnens nach deutschem Muster. Im Gegensatz zum englischen Sportbegriff ist das deutsch-nationale Wehrturnen nicht auf Wettkampf, Leistungsvergleich und Individualisierung ausgerichtet, sondern vielmehr auf Leibesertüchtigung, Gleichschaltung und Kollektivierung.

### **3. Die moderne Form der Körpererziehung auf dem Weg nach Japan**

Beeindruckt von verschiedenen Auslandsaufenthalten kam der damalige Erziehungsminister Mori Arinori (1847 bis 1889) zu der Überzeugung, dass die Zukunft einer Nation in der kollektiven Erziehung der Nation liegt. Die Massenerziehung im militärischen Drill sollte zur Formierung einer fleißigen Arbeiterschaft und eines starken Heeres beitragen. Die höhere Erziehung nach dem Muster der englischen Public Schools hingegen sollte eine Elite von Führungspersönlichkeiten hervorbringen. Beide Wege hatten die Aufgabe, für die Nation die wichtige Ressource von entsprechend gebildeten Untertanen und Eliten hervorzubringen.

### 3.1 Der erste Pfeiler des modernen japanischen Sports

Die Idee der nationalen Körpererziehung – nach dem Vorbild des deutschen Wehrturnens – hält bereits zu Beginn der Meiji-Zeit Einzug in das Bildungs- und Erziehungssystem Japans

Ein großes Problem jener Zeit war der Mangel an Sportlehrern. Solche Stellen mussten daher oft durch Armeeingehörige besetzt werden. Dieser Umstand sollte einen großen Einfluss auf die Entwicklung des Schulsports in Japan haben. Zudem gab es einen nicht zu übersehenden Mangel an Sportgeräten und Räumlichkeiten. Oft reichte das Geld der Schulen nicht einmal für die Sicherung der Schulmahlzeiten, geschweige denn für Sportausrüstungen. Lehranstalten, die über einen Schulhof verfügten, waren äußerst selten. Daher fand der Schulsport in Parks, in Schreinen, auf den Ebenen in der Nähe von Flüssen oder im Schulsaal (Aula) statt. Obwohl bereits vor der Jahrhundertwende eine Verordnung zum Bau von Sportplätzen, ergehend an alle Schulen, vom Erziehungsministerium erlassen wurde, blieb dieser Zustand noch lange Zeit an vielen Erziehungseinrichtungen traurige Wirklichkeit.

Um dem Mangel an geschulten Sportlehrern zu begegnen, wurden ab 1878 Bildungsstätten für Turnlehrer geschaffen. Die erste dieser Einrichtungen gründete der einflussreiche Pädagoge Izawa Shūji (1851 bis 1917). Als Berater stand ihm G.A. Lehland (1850 bis 1924) vom Amherst College in Massachusetts zur Seite, den 1876 der damalige Vize-Erziehungsminister Fujimaro Tanaka eingeladen hatte. Da Lehland die Verantwortung übertragen wurde, das nationale Schulsystem einzuführen, hatte er maßgeblichen Einfluss auf die frühe Entwicklung des Schulsports in Japan. So empfahl er die Einführung, der in Amerika üblichen Form der leichten Gymnastik (*futsū taisō* 普通体操). Liberal gesonnene Erziehungswissenschaftler, wie der schon genannte Izawa Shūji und Tsuboi Gendō, der 1885 das Lehrbuch „Regeln der Freiluftspiele“ (*kōgai yūgi hō* 校外遊戯法) herausbrachte, welches lange Zeit zum festen Bestandteil des japanischen Pflichtschulsports gehören sollte, waren die Befürworter der holistischen Bildungsidee nach Herbert Spencer und Johann Heinrich Pestalozzi, die die Einheit von Verstand, Körper und Seele propagierten. Auch der damalige Erziehungsminister Mori Arinori war von den Ideen Spencers stark beeindruckt, aber von dem Konzept Lehlands nicht vollkommen überzeugt. So wurde durch Bestrebungen Mori Arinoris das Konzept Lehlands um das sogenannte europäische Wehrturnen 1885 erweitert. Das schulische Leben war von nun an geprägt von militärischer Gymnastik, Marschieren, der Verwendung von Schuluniformen und der Organisation eines militärischen Lebensstils mit der Einrichtung von Schlafsälen und vieles andere mehr. Inspiriert von seinen Auslandsaufenthalten, war es sein erklärtes Ziel, starke und gesunde Körper,

patriotische Gefühle, eine kollektive Identifikation und moralische Wertvorstellungen in der Bildung zu fördern.

Bereits im Jahre 1877 sagte Mori auf einem Kongress, dass es bei der Erziehung der Jugend nicht allein darauf ankommt, Wissen zu vermitteln, sondern vor allem Moral und körperliche Ertüchtigung. Er stellte auf diesem Kongress fest, dass der japanischen Jugend die körperliche Leistungsfähigkeit fehle und er nannte hierfür 7 Gründe – Boden, Klima, Essen, Wohnung, Kleidung, Literatur und Religion. Am Beispiel des Wohnens erklärte er, dass aufgrund der Tatsache, dass Japaner auf dem Boden sitzen, der Körper in dieser Haltung nicht optimal wachse und somit sein natürliches Potential nicht ausschöpfen könne.

Mori nannte des weiteren drei Ziele, die durch das Turnen erreicht werden sollten.

1. gegenseitiges Helfen
2. zuhören können
3. richtiges Verhalten

Für Mori war es wichtig, immer zu betonen, dass die körperliche Erziehung auf der Moralerziehung basieren sollte. Die Schüler sollten über die körperliche Ausarbeitung eine innige Staatsliebe und einen gesunden Nationalstolz entwickeln. Um die Entwicklung seiner Vorstellungen zu kontrollieren, schickte Mori oft Beobachter in die Ausbildungsschulen der Lehrer.

Da die Führung des Militärs zu dieser Zeit bereits die Hand nach kolonialen Gebieten ausstreckte und entsprechend diesem Ziel motivierte und leistungsfähige junge Männer benötigte, war es nicht verwunderlich, dass gerade das Militär diese Entwicklung im Schulsport begrüßte und sein stärkster Förderer wurde. Als es, wie bereits erwähnt, zu Beginn der Einführung des Schulsports eine Knappheit an Sportausbildern in den Schulen gab, war das Militär sofort zur Stelle und entsendete befähigte Armeeingehörige in die Schulen. Die enge Verflechtung des Militärs mit der Schulpolitik blieb nicht ohne Auswirkungen. So wurde der Druck in den Vor- und Kriegszeiten vom Militär immer größer und es forderte die Erhöhung der Anzahl der Sportstunden. Diese nahmen aber schon bald extreme und für die Physis der Schüler ungesunde Ausmaße an, so dass das Erziehungsministerium eingreifen musste.

### **3.1.1 Die Geburtsstunde des Sportfestes – der Anfang**

Das erste dokumentierte Sportfest fand im Jahre 1874 in Tokyo in der Nähe des heutigen Fischmarktes in Tsukiji statt. Es wurde von der dortigen Marineschule veranstaltet und trug noch die alte Bezeichnung „*kyōsōyūgikai*“ (競争遊戯会). Die Organisation der Sportveranstaltung hatten die dort beschäftigten ausländi-

schen Lehrer inne. Es wurden Wettkämpfe in den Individualsportarten wie 150 Yard Rennen, Hochsprung, Dreisprung und Ballweitwurf ausgetragen. Weitere dokumentierte frühe *Kyōsōyūgikai* wurden im Jahre 1885 in Sapporo von einer Landwirtschaftsschule und in Tokyo von der Tokyo-Universität veranstaltet. Die Gemeinsamkeit aller drei Veranstaltungen war, dass sie von einer Elite der Sport treibenden dieser Einrichtungen ausgetragen wurden. Es waren also Veranstaltungen, die deutlich vom elitären Sportbegriff Englands geprägt wurden.

Jedoch veränderten sich die Sportfeste im Laufe der nächsten Jahre, nach der Aussage von Yamamoto Nobuyushi, gravierend. Sportfeste sollten nicht mehr nur eine Veranstaltung einer Elite bleiben, sondern im ganzen Land abgehalten werden. So wurde die Form dieser Veranstaltung des Sportfestes auch bei den Grund- und Mittelschulen eingeführt. Grundlage hierfür war die im Jahre 1881 erlassene Grundschulordnung. Aber auch der Inhalt und die Organisation sollten sich von nun an verändern. Jetzt waren Wettkämpfe, bei denen Personen gegeneinander im Wettstreit lagen und deren Ergebnis durch Sieg oder Niederlage eindeutig einer Person zugeordnet und festgestellt werden konnte, nicht mehr wiederzufinden.

Diese Wettkämpfe wurden von Gruppenübungen, wie Freiübungen (Gymnastik; *toshutaisō* 徒手体操), Tauziehen (*tsunahiki* 綱引き) und „Fahne abnehmen“ (*kidatsu* 旗振) abgelöst. Hier konnte man eindeutig den Einfluss des auf die Vorstellungen des Wehrturnens ausgerichteten Militärs spüren. Ein Einfluss, der zu jener Zeit die Schulsportentwicklung stark prägen sollte.

Anfangs fanden die Sportfeste nur auf Honshū statt. Aber schon bis 1886 wurden sie im ganzen Land von Hokkaidō bis Okinawa sowie Taiwan veranstaltet. Diese Sportveranstaltungen entwickelten sich schnell zu Großveranstaltungen, da sich meist mehrere Schulen einer ganzen Präfektur an einem Sportfest beteiligten. So waren Teilnehmerzahlen von 1.500 Schülern keine Seltenheit. Da solche Veranstaltungen schwer zu organisieren waren, wurden sie mit der Zeit, auf immer kleinere Verwaltungsdistrikte beschränkt, bis schließlich die Sportfeste ausschließlich durch die einzelnen Schulen selbst organisiert und veranstaltet wurden.

### **3.1.2 Das Schulsportfest – ein von vormilitärischen Übungen geprägter Schulausflug**

Diese Sportfeste waren zu Beginn eine Mischung von Klassenfahrt, Schulausflug und vormilitärischer Übung. Zuerst versammelten sich Schüler und Lehrer bei der Schule. Da oftmals auf dem Schulgelände für eine solche Veranstaltung die entsprechenden Gegebenheiten fehlten, musste man sich zu einer geeigneten Örtlichkeit begeben. Da anfangs an einem Sportfest mehrere Schulen

beteiligt waren, marschierten die Schüler im Gleichschritt gemeinsam mit ihren Lehrern in militärischer Ordnung, oft extra für solche Veranstaltung im westlichen Stil komponierte Schullieder singend zum Veranstaltungsort. Das waren große Ebenen im Gelände, an den Flussufern oder auf den großen Plätzen der Tempelanlagen (Ausflugscharakter). Bereits auf dem Weg zur Veranstaltungsstätte wurden militärische Spiele abgehalten. So zum Beispiel konnte bei einer Rast plötzlich von den Lehrern die Anweisung gegeben werden, dass sie von einem Feind angegriffen werden bzw. eine Gruppe wurde mit der Aufgabe betraut, als Feind die Rast zu stören. Jetzt mussten die Schüler sich entsprechend verhalten und die mitgeführten Fahnen schützen. Erreichte man dann den eigentlichen Veranstaltungsort, wurden dort nach einem Eröffnungsgeschrei das Sportfest mit einer Vielzahl von vormilitärischen Übungen abgehalten. Diese Veranstaltungsplätze lagen oft weit entfernt, weshalb man nicht selten unterwegs übernachten musste (Klassenfahrtcharakter). Da dies alles, was den Schulsport und die Sportfeste betraf, sehr militärischen Charakter besaß, kam es zum Widerstand bei den Lehrern an den Schulen. So war oft von ihnen die Meinung zu vernehmen, dass es besser wäre, gleich den Sportunterricht und derartige Veranstaltungen auf das Gelände und in die Räumlichkeiten des Militärs zu verlegen sowie voll und ganz in deren Obhut zu überantworten. Aber diese vor-militärischen Übungen und Veranstaltungen sollten noch lange Zeit in dieser Form erhalten bleiben. So wurden zum Beispiel zur Erinnerung an die Siege vom Chinesisch-Japanischen (1894-1895) und Russisch-Japanischen Krieg (1904-1905) Sportveranstaltungen veranstaltet. Hier teilte man die teilnehmenden Schüler in zwei Gruppen, wovon die eine Seite die japanische Seite übernahm und die andere den jeweiligen Gegner. Da man sich vorstellen kann, dass dies von der Seite, die den Gegner „spielen“ musste, als sehr ungerecht empfunden wurde, änderte man dieses Konzept recht schnell. So entstanden die auch heute noch verwendeten wertneutralen Gegner – Rot und Weiß, Farben, die von der Gegnerschaft zwischen den Taira und Minamoto aus der japanischen Geschichte abgeleitet sein sollen. Es handelt sich hierbei also um einen in der Literatur als Epos verarbeiteten innerjapanisch militärischen Konflikt, wobei den Heldenfiguren beider Seiten gleichermaßen seit jeher von den Japanern Sympathien entgegengebracht werden.

Eine andere Form von solch einer Sportveranstaltung wird aus Nagano berichtet. Hier wurde der Schulhof geteilt. Auf der einen Seite spielten die Jungen Soldat und auf der anderen spielten die Mädchen Krankenschwester. Es wurde berichtet, dass es nach zwei Stunden intensiven Exerzierens „echte“ Verletzte zu vermelden gab und der Schularzt alle Hände voll zu tun hatte.

Doch von nun an sollte die Fortentwicklung des Gesichts der Schulsportveranstaltungen allen Bemühungen zum Trotz eine ganz andere Richtung einschlagen.

### 3.1.3 Das Schulsportfest – ein festlicher Ort gemeinschaftlicher und nationaler Gefühle

Bereits seit 1887 begann sich der Charakter der Sportfeste allmählich zu verändern. Anfangs traten diese Veränderungen noch vereinzelt oder regional beschränkt auf, doch erreichten sie bald nationale Dimensionen. Da ab jener Zeit die Sportfeste nur noch durch die einzelnen Schulen und oft auch auf dem eigenen Schul- oder einem nahe gelegenen Gelände abgehalten wurden, stand mehr Zeit zu Verfügung. Nun kamen wieder Individualsportarten hinzu, aber auch neuartige Ball- und Staffelspiele. Durch die Vergleichbarkeit sollte Konkurrenzdruck erreicht werden, der den Leistungswillen der Schüler beflügeln sollte. Die Sieger wurden anfangs noch mit Geschenken belohnt. Auch wurden diese Schulsportveranstaltungen mehr und mehr zu Zuschauerveranstaltungen mit Festcharakter. Da sie nun im Einzugsgebiet der Familien der Schüler stattfanden, kamen die Verwandten und Bekannten gerne, um ihre Schützlinge anzufeuern. So wurden die Örtlichkeiten durch die Schule in Zusammenarbeit mit den Eltern festlich geschmückt. Stunden vor dem eigentlichen Spektakel fanden sich die Angehörigen ein und begannen, sich mit den mitgebrachten Decken und mit kleinen Mahlzeiten (*obentō*) einzurichten. Auch gab es von den Eltern organisierte kulinarische Imbiss-, Eis- und Getränkestände. Diese Entwicklung wurde von den einflussreichen Personen des Erziehungsministeriums und der Schulen nicht gern gesehen. Doch die Entwicklung war nicht mehr aufzuhalten. Um dennoch den Individualisierungsdrang der Schüler zu bremsen, die jetzt besonders, um ihr Können der Familie und den Freunden zu präsentieren, sich mehr und mehr auf die Individual- und Wettkampfspiele konzentrierten, wurde bei diesen Sportveranstaltungen die Form der persönlichen Belohnung der Sieger wieder zurückgenommen. Nun erhielt das Siegerteam (rot oder weiß) als Auszeichnung die Schulfahne ausgehändigt. Je nach Schule gab es dann auch noch kleine Geschenke (heutzutage meist Geld für die Aufbesserung der Klassenkasse) an alle Mitglieder des Siegerteams, aber nicht selten auch an das Verliererteam. Ziel war es, die Konkurrenz unter den Gruppen oder Schulen zu fördern, aber der Einzelne sollte bereit sein, seine Leistung im Dienste der Gruppe zu stellen und sein eigenes Geltungsbedürfnis der Gruppe unterzuordnen. Wertmaßstäbe, die heute noch Grundpfeiler der japanischen Gesellschaft und der Erziehungskultur sind.

Das Sportfest war nun in der Taisho-Zeit (1912 bis 1926) eine im festlichen Rahmen eingebettete Sportveranstaltung geworden – ein Sportfest. Es waren sowohl militärische Ordnungselemente und Spiele enthalten, wie auch Ball- und Gruppenspiele, darüber hinaus wurden Individualsportarten wettkämpferisch und leistungsorientiert ausgetragen. Man zeigte Schulsymbole wie die Schulfahne und man sang die Schulhymnen. Um das Nationalbewusstsein zu



stärken, wurde darüber hinaus auch die japanische Nationalhymne (*Kimigayo*) gesungen und die Staatsflagge (*Hinomaru*) gehisst. Teamgeistbildung, Leistungsbereitschaft, vormilitärische Ausbildung, Vaterlandsliebe, sportliches Vergnügen, Disziplin, Gehorsam und körperliche Ertüchtigung waren die neuen Ziele, die dem Sport und dem Sportfest innewohnen sollten.

Wie man bei den obigen Ausführungen sehen konnte, waren bei der Entwicklung des Schulsportfestes eindeutig die Einflüsse der deutschen Turnbewegung und insbesondere die Zielsetzungen sowie die Form des sogenannten Wehrturnens dominierend. Die Entwicklung des Schulsportfestes betrachtend, könnte man übertrieben behaupten, dass aus der anfangs noch deutlich militärisch geprägte Großveranstaltung mit der Zeit eine festliche mit nationalpatriotischen Symbolen besetzte Familienveranstaltung wurde. Das auch heute noch in Japan so beliebte Schulsportfest war geboren.

## **3.2 Der zweite Pfeiler des modernen japanischen Sports**

### **3.2.1 Die Entstehung der ersten Klubs – der Anfang**

Aber auch die englischen Vorstellungen vom Sport hielten Einzug in die japanische Gesellschaft. Anfangs war die Einführung auf die durch die britischen Ausländer geschaffenen Klubs in den Enklaven von Yokohama und Kobe beschränkt. Die hier errichteten Klubs (Segelklub, Rennbahn, Leichtathletik, Cricket, Fußball, Rugby, Golf und Bergsteigen) waren jedoch nur für Angehörige des britischen Empires und befreundeter westlicher Nationalstaaten offen, nicht aber für Japaner.

Trotzdem entstand bereits 1878 der erste moderne japanische Sportklub, der Nihonbashi Athletic-Club. Dieser Baseballklub wurde auf Initiative von Hiraoka Hiroshi gegründet. Er war durch sein Auslandsstudium in den USA mit diesem Sport und der anglo-amerikanischen Klubstruktur in Berührung gekommen und versuchte nun begeistert, diese Vorstellungen auch in Japan einzuführen. Die Klubmitglieder waren alles Angestellte der staatlichen Eisenbahn sowie des Bahnhofs Nihonbashi. Hier wird auch gleich die Eigentümlichkeit des japanischen Klubsports deutlich. Er war nämlich eng an Institutionen gekoppelt, wie zum Beispiel an Firmen, Universitäten, Hochschulen. Dadurch waren diese Klubs extrem elitär, abgeschlossen und hierarchisch organisiert. Die Zugangsbedingungen waren äußerst restriktiv. Offene Vereine waren sehr selten. Firmen des Verkehrswesens, die öffentliche Verwaltung, die Armee und die Einrichtungen des Erziehungssystems zählten zu den wichtigsten Förderern des modernen Klubsports in Japan. So unterstützte der damalige Erziehungsminister Mori Arinori tatkräftig die Etablierung dieser Sportklubs nach englischem Vorbild. Durch die Errichtung des Internatssystems an den privaten Lehrinrichtungen

und der beschränkten Zugangspraxis zu den Sportklubs förderten diese Strukturen die starke Identifizierung und Bindung an den sozialen Kosmos der Schulen und Universitäten, der von elitärem Denken, hierarchischen Strukturen sowie von einem nach außen gerichteten Konkurrenzdenken geprägt war. Hier an den Universitäten und Hochschulen entstanden die meisten der ersten Sportklubs nach englischem bzw. amerikanischem Vorbild in Japan.

### **3.2.2 Die Universitäten als Brutstätte der nationalen Elite**

Bei der Errichtung dieser Klubs profitierten die Universitäten und Schulen anfangs auch von ihrem ausländischen Personal. Das waren Fachkräfte und Experten, die seit dem Ende der Edo-Zeit und während der Meiji-Zeit aus dem westlichen Ausland angeworben wurden (*oyatoi gaikokujin*). Es war das erklärte Ziel der japanischen Regierung, mit Hilfe diesen bis zu 3.000 ins Land geholten Spezialisten, die aus den unterschiedlichsten Fachrichtungen kamen, westliche Technik und westliches Wissen nach Japan zu holen, um den Anschluss an die modernen Nationalstaaten so schnell wie möglich bewältigen zu können. Doch die Ausländer übertrugen in ihrer Unwissenheit und Arroganz meist vollkommen unreflektiert die mitgebrachten Heimerfahrungen auf die japanischen Verhältnisse. Dieser radikale Kulturaustausch beförderte anfangs eine sehr rasche Entwicklung. Für den Sport sind hier die noch heute bekannten Namen der Sportpioniere H. Wilson, der 1872 an der Tokyo-Universität unterrichtete und G.A. Bates, der ab 1873 an der späteren Sapporo Universität lehrte, zu nennen. Sie waren wohl die Ersten, die japanische Studenten in der Kunst des Baseballs unterwiesen, der Sportart, die wenige Jahre später zum japanischen Nationalsport avancieren sollte. Als dem Baseballteam der ersten höheren Schule in Tokyo namens Ichikō eine Serie von Siegen über amerikanische Teams gelang, war der Damm gebrochen und Baseball etablierte sich bald als Sportart Nummer eins in Japan. Mit ihrer eigentümlichen Mischung aus Stoizismus, Gehorsam, Selbstdisziplin und Härte inspirierte das Ichikō-Team die Japaner und ließ die patriotischen Wellen höher schlagen. Die Ideologie des Ichikō-Stils war zum einen geprägt von den übernommenen Traditionen der englischen Eliteschulen und zum anderen von den Auffassungen ihrer Sportlehrer, die allesamt aus dem alten Samurai-Stand abstammten. Dieser Stil der Sport- und Lehrpraxis sollte von da an wegweisend für den japanischen Sport werden und bis heute bleiben. Ziel war nicht der bloße, schnöde Sieg im Wettkampf, sondern das harte gemeinsame Training, welches den Geist, das Individuum und den Kollektivgeist formt. Die Fähigkeit zur Selbstaufgabe und Unterordnung unter das Kollektivziel waren wichtige Grundpfeiler der Erziehung. Aber auch das absolute Vertrauen, der unbedingte Gehorsam, der ehrliche Respekt und die lautere Loyalität gegenüber den Lehrern und älteren Schülern sind Inhalt und Voraussetzung für das Training im Ichikō-Stil. Hier in

den Sportklubs fiel das bereits etablierte Sempai-Kōhai-System auf fruchtbaren Boden. Sie vertraten das Ideal der Erziehung durch die Regeln des Bushidō, dem Ehrenkodex der Samurai. Dieser vereinte die kriegerische Tradition mit konfuzianistischen und buddhistischen Lehren. So wurden unter anderem auch hohe Ziele wie Menschenliebe (*jin* 仁), Gerechtigkeit (*gi* 義), Höflichkeit (*rei* 礼), Klugheit (*chi* 知) und Glaube (*shin* 信) propagiert.

### 3.2.3 Der Sport auf dem Weg zur Kommerzialisierung

Die immer größer werdende Zahl von privaten Lehranstalten, Schulen und Universitäten ließ den Konkurrenzdruck auf dem Bildungsmarkt weiter anwachsen. Um sich einen Namen machen zu können und aus der immer weiter wachsenden Masse der Bildungseinrichtungen herauszusteichen, wurden die Rivalitäten auf sportlichem Gebiet ausgetragen. Die Identifikation mit der Hausinstitution schmiedete eine kollektive Solidarität und verhalf zu einem Elitebewusstsein. Als dann die Klubs der Privatuniversitäten von Waseda und Keiō sich gegen die Ichikō-Teams durchsetzen konnten, gerieten die über den Sport ausgetragenen Schulrivalitäten immer mehr in das öffentliche Interesse. Nicht nur, dass in immer mehr Zeitungsartikeln über diese sportlichen Rivalitäten berichtet wurde, ganze Seiten von Zeitungen wurden davon ausgefüllt. Das Interesse war so groß, dass die ersten Sportzeitschriften entstanden, erste Fanartikel und vieles andere mehr. Der Kommerz hielt Einzug in den Sport Japans. Das funkelnde Auge der Wirtschaft richtete seinen Blick auf diese neue Einnahmequelle. Werbung konnte nun über Sport erfolgreich betrieben werden. So war es nicht verwunderlich, dass auch große Firmen bereit waren, Sportveranstaltungen, Teams und sogar ganze Schulen zu sponsern. Es wurden Laufwettbewerbe, Schwimmwettbewerbe, Skirennen veranstaltet. Zuschauerzahlen im fünfstelligen Bereich waren keine Seltenheit. Die Universitäten versuchten, ihren Elitestatus über den sportlichen Wettstreit mit anderen Universitäten zu unterstreichen. Dieser Konkurrenzgedanke wurde nun auch zunehmend von den großen Firmen aufgegriffen. Eine starke Sportgruppe mit erfolgreichen Teams und Sportlern zu unterhalten, wurde immer mehr zum gesellschaftlichen Prestige- und Werbeträger. 1915 veranstaltete die Asahi Shinbun erstmals Landesmeisterschaften im Baseball der Mittelschulen – mit einschlagendem Erfolg. Um der großen Nachfrage entsprechen zu können, finanzierte die Asahi Shinbun gemeinsam mit ihrer Konkurrenzzeitung Mainichi Shinbun ein 50.000 Sitze fassendes Stadion. Im Dezember 1934 gründete die Yomiuri Shinbun das erste Profi-Baseballteam. Die Osaka Mainichi Shinbun war bereits für ihre regelmäßig veranstalteten Bootsregatten berühmt geworden. So führte der Konsumerfolg dazu, dass schon 1935 die ersten professionellen Ligen gegründet wurden. Ein weiterer Meilenstein waren die Olympischen Spiele 1912, 1928 und

1932. Aber weit größere Aufmerksamkeit wurde den bereits stattfindenden Asienspielen von 1915 und 1935 entgegengebracht, bei denen japanische Sportler zusehends erfolgreicher teilnahmen. So feierte Japan, als erste asiatische Nation, bereits 1928 seine ersten Goldmedaillengewinner bei den Olympischen Spielen in Amsterdam. Aber in den Zeitungen gab es nun auch erste kritische Berichte und Artikel über „die negativen Aspekte und sozialen Schwächen des Sports“.

Sport hatte also binnen kürzester Zeit weite Teile der Gesellschaft erreicht und sie zu Freudentaumeln aber auch kritischen Betrachtungen angeregt. Auch wenn es noch illusorisch war zu behaupten, die ganze Nation würde Sport treiben, war Sport zumindest doch schon in aller Munde.

### 3.2.4 Sport ergreift die Massen und die Massen ergreifen den Sport

Auch die Arbeiter, die sich nun gewerkschaftlich zu organisieren begannen, bekamen langsam die Möglichkeit, sich aktiv am Sport zu beteiligen. Mehr Lohn und Freizeit wurde durch die erstarkende Gewerkschaftsbewegung erkämpft und somit auch das Privileg Sport treiben zu können. Um den sozialen Frieden zu erhalten, aber auch überzeugt von der Erhöhung der Arbeitsleistung durch eine sportlich gestärkte und motivierte Belegschaft, begannen auch die Unternehmen, Sportplätze und Pausen für die aktive Erholung zu gestalten. Der kooperative Sport von Angestellten und Arbeitern passte perfekt in die neue Sozialpolitik der Regierung, die mit dem Slogan „öffentliche Gesundheit für nationalen Reichtum“ diese Entwicklung unterstützte. Dazu gehörte auch, dass die ärztliche Untersuchungs- und Gesundheitsbildung über die Grenzen der Schulinstitutionen erweitert wurde. Ein weiterer wichtiger Ort, an dem Sport allen in der Gesellschaft zugänglich gemacht werden sollte, waren die sich überall gründenden Jugendverbände. Diese hatten zwar als wichtigste Aufgabe das Vortreiben der Kriegsvorbereitung, waren aber auch für die Verbreitung des Sports im ganzen Land von großer Bedeutung. Seit 1915 wurde ein landesweites Netz von Jugendverbänden aufgebaut. Die Mitgliedschaft war für alle wehrpflichtigen Einwohner eines Verwaltungsdistriktes Pflicht. Es wurden Leichtathletik, Gymnastik und verschiedene Budō-Disziplinen verbreitet und betrieben. Diese Organisationsform erinnerte stark an das Wehrturnen zu Beginn der Einführung des Schulsports im modernen Erziehungssystem Japans. Da das Schulsportfest bereits einen ganz eigenen Weg eingeschlagen hatte, aber die vormilitärische Ausbildung besonders von den Militärs als unverzichtbar eingestuft wurde, organisierte man nun auf diesem Weg die Volksmobilisierung und führte das Wehrturnen wieder ein.

Im Jahre 1925 verbreitete sich ein neues Medium rasch in ganz Japan, das Radio. Und schon mit dem Jahre 1928 (01.11.) begann der Siegeszug einer neuen Sportkultur, der Radio-Gymnastik (*rajiotaisō*, ラジオ体操). Allmorgend-

lich wurde diese Sendung ausgestrahlt und sollte möglichst alle Teile der Bevölkerung erreichen. Da zu Beginn nur wenige Haushalte über ein eigenes Radio verfügten, beschallte man über Lautsprecheranlagen öffentliche Plätze. Seit dem Jahre 1929 war die morgendliche Radio-Sport-Sendung Mittel der Volksmobilisierung und in den Schulferien ein fester Bestandteil der Kindererziehung. So versammelten sich die Schüler ‚freiwillig‘ über mehrere Wochen früh am Morgen auf dem Schulhof, um dort gemeinsam mit ihren Lehrern oder den jeweils verantwortlichen Eltern die Radio-Gymnastik auszuüben. Diese Tradition wird noch heute an den meisten Schulen Japans fortgeführt.

### 3.3 Der dritte Pfeiler des modernen japanischen Sports

Ein dritter Pfeiler der japanischen Sportkultur entstand fast parallel aus den alten traditionellen Strukturen des vormodernen Japans. Es waren meist aus Künsten und aus religiösen Riten entstandene Traditionen, wie Tänze – die z.B. bei Festen aufgeführt wurden und in kleinen Gemeinschaften von Generation zu Generation weitergegeben wurden – die sich nun wandelten. Es waren meist bereits von der Zeit eingeholte und überlebte Künste und Riten, die aber dennoch in den Augen einiger hohen gesellschaftlichen Wert besaßen. Und so wurden sie über Jahre, Jahrzehnte, manche gar über Jahrhunderte tradiert. Auch sie organisierten sich nun in den neuen Strukturen des modernen Sports. Solche vereinsähnliche Zweckgemeinschaften bestanden schon seit alters her. Sie hatten oft eine Vielzahl von sozialen Funktionen zu erfüllen. Ihre Aufgaben gingen weit über den eigentlichen Aufgabenbereich von heutigen Sportvereinen hinaus. Doch nun sollten auch Außenstehende in diese Gemeinschaften eintreten und etwas von dieser Kultur erfahren können. Es verbreiteten sich von da an die bis zu diesem Zeitpunkt meist lokal beschränkten und im geheimen weitergegebenen Traditionen über das ganze Land. Diese Gemeinschaften waren und sind wichtige Institutionen für die Bewahrung der traditionellen Riten aber auch der Volkskünste und Handwerke. So organisierten sich, auch wenn man sie nicht alle unmittelbar zum Sport zählen kann, zu Kunstformen stilisierte uralte Handwerke (Töpferkunst, Webkunst etc.), die Kunstformen der ehemaligen Oberschichten (Ikebana, jap. Kalligraphie (*Shodō*), Teezeremonie (*Sadō*), Haiku-Dichtung etc.), religiöse Riten und Tänze (Drachen-Kampf, Sumō, Stierkämpfe auf Shikoku, Shishi-Tanz etc.) sowie Freizeit- und Brettspiele (Go, Shōgi etc.) ganz oder teilweise in den modernen Formen des Sportes, wie zum Beispiel durch die Übernahme der Vereinsstrukturen aber auch der Rang-, Prüfungs- und Wettkampfordnungen (siehe 3.3.2). Exklusivität und enge gemeinschaftliche Bindungen wurden eingetauscht gegen Vielfalt, Freiheit und Massenwirksamkeit.

### 3.3.1 Der Siegeszug der Kampfsportarten

Die alten Kampfkünste, die nun zu neuem Leben erweckt wurden, hatten einen starken Einfluss auf die Praxis im modernen Sport Japans. So mischten sich von da an alte und neue Strukturen und mit alten und neuen Vorstellungen. Es entstanden unter anderem die sportlichen Formen des Jūdō (柔道, japanische Kunst der Gleichgewichtsbrechung, „der sanfte Weg“), Karate (空手, japanische Kunst des Schlagens und Tretens, „die leere Hand“), Iaidō (居合道, japanische Kunst des Schwertziehens), Kendō (剣道, japanische Kunst des Schwertfechtens), Naginatadō (長刀道, japanische Kunst des Hellebardenkampfes), Kyūdō (弓道, japanische Kunst des Bogenschießens), Aikidō (合気道, „der Weg der Harmonie“ von Ueshiba Morihei), und unzählige andere alte und noch heute bekannte Kampfkünste beschritten einen ähnlichen Weg. Aber auch das neue Kampfsystem der modernen Kriegsführung, der Bajonettkampf Jūkenjutsu 銃剣術, wurde durch das Militär nach dem alten Vorbild der Samurai-Erziehung und den modernen Strukturen des Sports entwickelt und fand besonders nach dem Krieg gegen China (1894) rasche Verbreitung und eine große Anhängerschaft. Diese neuen Kampfsportarten hielten auch Einzug in das Erziehungssystem der Schulen und Universitäten. Einen besonderen Aufschwung der Popularität konnte man bei Eintritt in den Japanisch-Russischen Krieg (1904) verzeichnen. Die jungen Männer wollten sich für den Krieg vorbereiten und suchten in den alten Kampfkünsten die entsprechende kriegerische Ausbildung. 1911 wurden sowohl Jūdō als auch Kendō offiziell als Pflichtfach im Schulsport der Mittel- und Hochschulen eingeführt. Der kriegerische Geist des Bushidō (武士道) sollte den Kampfeswillen und die Opferbereitschaft der Jugend stärken. Bereits 1908 wurde der Dachverband des Kendō Dai Nihon Butōkukai gegründet. Im gleichen Jahr rief der Begründer des Jūdō, der legendäre Kanō Jigorō (嘉納治五郎, 1860-1938), den japanische Amateursportdachverband Dai Nihon Tai'iku Kyōkai ins Leben, dessen erster Präsident er dann auch war.

### 3.3.2 Judo und sein Begründer Kanō Jigorō – eine alte Kampfkunst wird zum Botschafter des Friedens

Noch während seines Studiums an der Tokyo-Universität lernte Jigorō Kanō höchstwahrscheinlich den deutschen Mediziner und Leibarzt der kaiserlichen Familie Erwin von Bältz kennen. Ihre gemeinsame Leidenschaft für Jiu-Jitsu, so besagt eine Legende, ließ sie eine herzennahe Freundschaft miteinander schließen. Als Förderer über viele Jahre unterstützte Erwin von Bältz seinen engen Freund und ermutigte ihn, das traditionelle Erbe der kriegerischen Samurai zu erhalten. So entwarf Kanō Jigorō, entwickelt aus einer Vielzahl von Stilen und Richtungen des Jiu-Jitsu, ein modernes Kampfkunstsystem neuer Art, welches er für die moderne Gesellschaft als geeignet erachtete. So verwarf er

Techniken, die der Gesundheit des Gegners schaden konnten, koppelte sie an ein Prüfungs- und Rangsystem (Kyū- und Dan-Grade), an denen man die Leistung messen konnte sowie eine Kampfethik (Wettkampfregele), die es den Athleten erlauben sollte, „unblutige“ Wettstreite auszutragen. Der moderne Sport Jūdō war geboren. An dieser Grundsystematik orientiert, entwickelten sich in der Folge viele der alten Kriegskünste zu modernen Sportarten. Ein wichtiger Aspekt, den die Vertreter dieser modernen Kampfsportarten jedoch als grundlegenden Unterschied zu allen anderen westlichen Sportarten verstanden haben wollten, ist vor allem die Ausbildung des Geistes im Sinne des Bushidō, der „ethischen und philosophischen Quelle der japanischen Nation“, wie sie sagten. Und auch Kanō Jigorō war der Überzeugung, dass im Jūdō etwas Charakterbildendes enthalten ist, was zum Wohl des Individuums und der Gesellschaft beiträgt. Darüber hinaus machte sich Kanō aber auch im Allgemeinen um den Sport verdient. So war es Kanō, der die Olympische Idee nach Japan brachte und als Botschafter des japanischen Sports internationale Anerkennung errang. Wobei man sagen muss, dass Kanō in Japan selbst, in Bezug auf seine Bemühungen um den Sport, weniger Anerkennung und Beachtung fand als im Ausland.

#### **4. Zusammenfassung**

Zusammenfassend kann man davon ausgehen, dass die Grundlagen des modernen Sports in Japan in der Meiji-Zeit geschaffen wurden und hierbei drei große tragende Pfeiler zu nennen sind.

Das sind erstens die aus Deutschland übernommenen Ideen der Turnbewegung und im speziellen des Wehrturnens. Sie hielten Einzug in das Bildungs- und Schulsystem Japans. Durch dieses Wesen der vom Staat aufoktroierten Körpererziehung sollte das japanische Volk auf seine Aufgaben als Untertanenvolk vorbereitet werden sowie seine Kriegsbereitschaft mobilisieren. Dazu gehörte eine Jugend mit starken und gesunden Körpern, die sich diszipliniert dem Kollektiv unterordnete und durch nationalen Stolz erfüllt, sowohl als Soldat an der Front, als auch in der Fabrik oder im Büro unter Aufopferung ihrer ganzen Persönlichkeit bereit war, ihr Bestes zu geben. Hier waren nicht nur die männlichen Vertreter gemeint, auch die jungen Mädchen und Frauen waren in dieser Ideologie der Körpererziehung mit einbezogen.

Zweitens sind es die Ideen der englischen Sportkultur. Diese sollten die Eliten fördern und formen. Über die Universitäten, die sich an der Praxis der Public Schools orientierten, fand der Klub-Sport Verbreitung in den Verwaltungen und Firmen von ganz Japan. Durch die Abgeschlossenheit aufgrund der restriktiven Zugangsbedingungen wurden die hierarchische Ordnung und das Elitentum kultiviert. Durch den Konkurrenzdruck der größer werdenden Zahl von privaten

Lehreinrichtungen entstand eine Kultur des sportlichen Wettstreits, mit dessen Hilfe die Institutionen versuchten, sich gegenüber ihren Konkurrenten mittels Prestigeerwerb einen Vorteil im Kampf um Schüler zu verschaffen, um sich letztlich auf dem hart umkämpften Bildungsmarkt durchsetzen zu können. Das hierbei entstehende und immer größer werdende öffentliche Interesse ließ die Wirtschaft den Sport als Konsum- und Werbeprodukt für sich entdecken. Somit wurde der Sport in Japan Schritt für Schritt kommerzialisiert. Riesige Gewinne sorgten dafür, dass immer mehr Firmen sich an der Verbreitung des Sportes beteiligten und einzelne Sportler sowie ganze Mannschaften oder gar Schulen bzw. Universitäten unterhielten oder sponserten.

Zusammenfassend kann man zu den ersten beiden Grundpfeilern sagen, dass erstens der Staat, dessen Einflussnahme bei der Schulerziehung diktatorisch war, bei der Entstehung der Klub-Strukturen und der Einrichtung von Bildungsanstalten nach dem Vorbild der Public Schools nur eine fördernde Rolle übernahm. Durch die Schulerziehung sollten Massen erreicht, bei den Klubs bzw. der Praxis der Public Schools sollten Eliten geschaffen werden. Bei der Schulsport-erziehung lag das Augenmerk auf dem Kollektiv und der Gemeinschaft, nicht auf dem Wettkampferfolg, aber bei den Klubs war der Wettkampf prestige-bildend, somit überlebenswichtig und der Konkurrenzgedanke elitebildend. Die Schulerziehung war starr organisiert und stark reglementiert, aber die Klub-Struktur entwickelte eine eigene unerwartete Dynamik mit einer unglaublichen Außenwirkung. Hierher rührten letztendlich der kommerzielle Erfolg und somit auch die rasche Verbreitung in den wirtschaftlichen und somit bildungstechnischen Ballungszentren.

Der dritte Pfeiler des modernen japanischen Sports fand seine grundlegende Struktur in den bereits in der vormodernen Zeit in Japan selbst entstandenen Formen der Tradierung von Künsten und Handwerken. Diese Künste hatten schon in der Vormoderne ihren praktischen Gebrauchswert verloren. So kann hier zum Beispiel neben religiösen Riten vor allem das Kriegshandwerk genannt werden. In der „Zeit des langen Friedens“, der Edo-Periode, mussten die Samurai oft aus wirtschaftlichen Gründen von der Praxis der elitären, direkten und geheimen Überlieferung dieser Kunst zu einer Form übergehen, die es auch den Mitgliedern der wirtschaftlich aufstrebenden Kreisen der Gesellschaft, die nicht zum Samurai-Stand gehörten, erlaubten, in einem weniger exklusiven Vermittlungsstil diese Künste zu erlernen. Hier kann der Ursprung für die am Ende der Meiji-Zeit entstehenden Budō-Sportarten gesehen werden. Durch Kanō Jigorō wurden dann alte Werte mit neuen Werten vereint und in einer Mischung aus alten tradierten und neuen Strukturen zu dem uns heute bekannten Judosport organisiert. Sich an dem Konzept von Kanō Jigorō (Prüfungs- und Rangordnung, Wettkampfbregeln) orientierend, hielten die neuen Kampfsport-



arten nicht nur Einzug in das Schulsystem Japans, sondern fanden auch bald Verbreitung in der ganzen Welt.

In der Taishō-Zeit gab es dann noch Mischformen, die ihre Ursprünge in allen drei dieser ersten Quellen fanden. Das waren die Jugend-, Arbeiter- und Sportfachverbände. Als letztes bleibt dann noch, die Radio-Gymnastik als eine spät eingeführte Form des Volksturnens zu benennen.

Der Sport war in der japanischen Gesellschaft angekommen und hatte sich etabliert. Er war nicht mehr aus dem Leben der Japaner wegzudenken. Der Sport in Japan sollte in der Folgezeit noch oft sein Gesicht verändern, doch viele dieser ersten Ideen sind bis heute erhalten und sichtbar geblieben.

**Marko Schulze** studierte nach seiner Berufsausbildung zum Steuerfachgehilfen Sportwissenschaften und Japanologie in Leipzig und an der Waseda Universität. Im Rahmen des JET-Programms war er von 2007 bis 2009 in Uchiko/Präfektur Ehime auf Shikoku, anschließend ein Jahr in Matsuyama/Ehime für das Zentrum für internationale Beziehungen tätig.

### **Literaturverzeichnis:**

Yoshimi Shunya (1993): „Undōkai to iu kindai. Shukusaino seijigaku“. In: *Gendai Shisō*, 21/7, Seiten 55-73

Yoshimi Shunya (2000): „Undōkai to gakkō kūkan“. In: *Sugimoto Atsuo, Hg.: Taiiku kyōiku wo manabu hito no tame ni*, Kyoto: Sekai Shisō Sha, S. 42-60

Manzenreiter, Wolfram (2001): „Moderne Körper, moderne Orte. Sport und Nationalstaat in Japan und Österreich 1850-1900“, *Minikomi – Informationen des Akademischen Arbeitskreis Japan 2* (2001), S. 14-21.

Manzenreiter, Wolfram (2004): „Performing the nation: displays and discourses of sporting bodies in modern Japan“, Stanca Scholz-Cionka and Robert Borgen (eds.): *Performative Cultures in East Asia*. Zürich (= *Asiatica* 58/3, 2004), S. 761-782

Julia Karazu (1999): „Große Budomeister – Jigoro Kano, Gichin Funakoshi, Morihei Ueshiba“. Werner Lind (Hrsg.). Budo Studien Kreis. Sportverlag Berlin. Berlin

Könning, Willi (1990): *Spitzensport in Japan: Die Entwicklung des japanischen Leistungssports von 1948 bis 1988 – unter besonderer Berücksichtigung der japanischen Geisteshaltung und Denkweise*. Bonn. Verlag Dieter Born

Krüger, Arnd/Kimura Machiko/Oita Kinji (2003): *Transformation im japanischen Sport*. Leistungssport 5/2003 (S. 49-53)